

„Ich lasse mich nicht in eine Schublade stecken“

Paul Nolte, neuer Präsident der Evangelischen Akademie, im Interview

Professor Nolte, warum engagiert sich ein Historiker in der Evangelischen Akademie?
Ich habe in den vergangenen Jahren viel über Bürgergesellschaft geschrieben und das Ehrenamt als sozialen Kitt der Gesellschaft dargestellt. Nun sind meine Kinder aus dem Gröbsten heraus – da muss man sich fragen, ob man das, was man theoretisch beschrieben hat, auch in das eigene Handeln umsetzen kann. Dazu kommt, dass ich selbst in einem Pfarrhaus aufgewachsen bin und mich in den vergangenen Jahren der Kirche auch persönlich wieder angenähert habe. Deswegen will ich mich nun engagieren.

Evangelische Akademien gelten gemeinhin als politisch eher links orientiert, Sie dagegen als konservativ. Passt das zueinander?

Dass mit dem Konservativen ist doch nur ein Etikett. Ich lasse mich jedenfalls nicht in irgendeine Schublade stecken. Ich sehe mich als Impulsgeber, aber auch als Moderator, der dafür sorgt, dass in der Akademie unterschiedliche Stimmen kontrovers miteinander diskutieren, und zwar aus allen Lagern: ein Ort des Nach-vorne-Denkens, des Quer-Denkens mit protestantischem Horizont.

Vor welchen Aufgaben steht die Akademie in den nächsten Jahren?

Die Akademie ist gut aufgestellt. Seit ihrer Neugründung 1999 hatte sie zehn gute Jahre: Ihr Präsident Robert Leicht hat ihr Kontinuität, Profil und Außenwirkung gegeben. Und in Rüdiger Sachau hat die Akademie einen sehr kompetenten Direktor, der ihr Programm konsequent weiterentwickelt hat. Ich sehe deswegen keinen Grund, die Akademie neu zu erfinden. Wir sollten uns auch in Zukunft darum bemühen, die Stimme des Protestantismus im politischen und gesellschaftlichen Bereich der Hauptstadt vernehmbar zu machen. Für mich hat die Akademie eine Brückenfunktion zwischen kirchlichen und nicht-kirchlichen Milieus, die einander wahrnehmen, aufeinander hören und voneinander lernen sollten. Die Chancen dafür sind heute größer als früher.

Wie sieht es außerhalb Berlins aus?

Da stehen wir natürlich vor einem Spagat. Mich interessiert die Frage, ob die Evangelische Akademie auch jenseits der Berliner Stadtgrenzen eine Stimme haben kann, ob wir auch in Cottbus oder in der Prignitz Veranstaltungen durchführen können. Natürlich dürfen wir uns nicht verzetteln – eine Akademie ist kein Wanderzirkus, der mal hier und mal da seine Zelte aufschlägt. Aber mir wäre es schon sehr wichtig, auch in der Region eine gewisse Präsenz zu zeigen.

Welche Themen, werden Sie vom Friedrich-Meinecke-Institut an die Akademie mitnehmen?

Die Akademie kann fragen, welche Rolle Kirche und Religion künftig als Teil unserer Bürgergesellschaft spielen. Religion ist eben nicht nur Privatsache – aber was genau ist ihr

Platz in einer demokratischen Öffentlichkeit? Zum Beispiel gibt es neben den Kirchen und Religionsgemeinschaften nur wenige ähnlich große und effektive Netzwerke, in denen Menschen sich nachbarschaftlich organisieren, sich gegenseitig helfen und Gutes produzieren – zumal, nachdem das klassische Netzwerk der Arbeiterbewegung, die ja historisch eine große Konkurrentin der Kirchen war, weitgehend erodiert ist. Eine spannende Frage ist für mich auch der Umgang mit dem neuen Atheismus, der sich ja gerade in Berlin, etwa im Umgang mit Themen wie dem Religionsunterricht, in besonderer Weise bemerkbar macht.

Das Interview führte Benjamin Lassiwe

Die Kirche, Ausgabe 41 vom 11. Oktober 2009